

# Scholle und Schule [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **7 (1921)**

Heft 23

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531272>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fast wie jener alte Lug und Trug: „Keineswegs werdet ihr sterben, vielmehr . . .“

Allen Vernünftigen, die noch auf das Zeugnis ihrer gesunden Sinne bauen, die ohne weiteres einsehen, daß auf Grund der Sinneserfahrung durch geeignete, logisch richtige Gedankenreihen zur Ermittlung der Wahrheit geschritten werden kann und daß die objektive Wahrheit bloßen subjektiven Hypothesen rein vom praktischen und zeit-

ökonomischen Standpunkt aus schon vorzuziehen ist, überhaupt allen jenen, die den Willen haben, die und nicht nur „eine gewisse“ Wahrheit zu suchen, möchte ich zurufen: Die anthroposophische Erkenntnislehre hat keine objektive Gültigkeit und kann daher nicht Voraussetzung einer ernststen Welt- und Lebensanschauung sein.

(Fortsetzung folgt.)

## Scholle und Schule.

(Fortsetzung.)

am. Andere sind im Ablehnen weniger schroff und geben zu, daß die Schule sich um diese Frage bekümmern müsse, halten sie aber nicht für fähig, an der Besserung der menschlichen Gesellschaft tätig mitzuarbeiten, denn: die soziale Frage ist eine Wagenfrage! Nach dieser können die menschlichen Charaktere erst dann besser werden, wenn die äußern Verhältnisse besser geworden sind. Die Lohnskala, die Nahrung, die Kleidung, die Wohnung . . . alles muß zuerst sich gebessert haben, bevor der Mensch es kann. Diese gehen nach dem Axiom: Der Mensch ist, was er ißt.

Dies heißt den Menschen zum Produkt des wirtschaftlichen Lebens herabwürdigen. Wer nicht an den Sieg der Maschine glaubt, sondern auf den Sieg des Geistes, des Willens, des Gewissens über Fleisch und Welt hofft, kann dem nicht beipflichten. Alle „Organisationen, Konsolidationen, Kombinationen und Föderationen“ sind nicht imstande, die Welt aufwärts zu bringen, sondern einzig bessere Menschen können das!

Der göttliche Meister sah einen 38-jährigen Kranken vor sich; er sprach zuerst: „deine Sünden sind dir vergeben!“ und dann heilte er den Kranken.

Leo XIII. gibt den Rat: „Wollt ihr die Lage verbessern, dann vervollkommnet auch eure Seelen!“

Schiller schreibt an v. Humboldt: „Wir sind Idealisten und würden uns schämen, uns nachsagen zu lassen, daß die Dinge uns formten und nicht wir die Dinge!“

Peabody (Jesus Christus und der christl. Charakter) stellt den Satz auf: „Bessere Methoden mögen die soziale Frage vereinfachen; gelöst werden kann sie durch nichts Geringeres als durch bessere Menschen!“

Stellen diese Zeugnisse nicht den Geist, die Seele in uns als die Ursache der Weltänderung dar? Darum erklärt Pius X. feierlich, daß die soziale Frage in erster Linie eine sittliche und religiöse ist und deshalb vornehmlich nach dem Sittengesetz und vom Standpunkte der Religion aus gelöst werden muß. Das Christentum erneuert das Wirtschaftsleben durch Erneuerung der den Wirtschaftsprozess tragenden Menschen.

Einmal gab Gott den Kulturbefehl: „Unterwerfet euch die Erde!“ Erst dann aber, wenn wir wieder innerlich besser geworden, sittlich geläutert sind, unsere Begierden hinauf und nicht hinab zielen, in uns wieder der Glaube lebt, daß „unsere natürliche Bestimmung nicht in der Existenz allein besteht, sondern im sittlichen Leben,“ erst dann besitzen wir die gottgewollte Herrschaft über die Natur und über das wirtschaftliche Leben.

Der tote Stoff muß unter uns und nicht über uns sein! Der Mechanismus muß uns und nicht wir ihm dienen! Die Kräfte der Natur müssen unsern Bedürfnissen sich anpassen und nicht wir uns ihren Gesetzen! Der Charakter des Menschengeistes und die Begierden des Menschenherzens sind es, die Wissenschaft und Technik brauchen und mißbrauchen, zum Segen und zum Wucher, zum Heile und zum Fluche. Machen wir unsere Leidenschaften edler und unsere Wünsche einfacher, dann wird die Produktion der Wirtschaft von selbst sich nach dem wahren Bedürfnis richten.

„Die richtige Stellungnahme der Menschen zum Erdengut, die gesunde Verwertung des Erdengutes, die richtige Wirtschaftsorganisation und Arbeitsmethode, der

gerechte Preis und der billige Zins werden nicht durch Gesetzesparagraphen und Einrichtungen herbeigeführt, sondern durch einen neuen Geist und einen neuen Willen." (Eberle, Die Ueberwindung der Plutokratie.)

Kann nun die Schule im erziehenden Unterricht nicht das auch tun und mithelfen? Kann sie nicht die Herrschaft des Willens predigen und vorbereiten? Kann sie nicht das Herz läutern? Den Sieg über den toten Stoff feiern? Doch! Darum arbeite sie im Zeichen der Scholle!

Es gibt nun aber auch Menschen, welche der wirtschaftlichen Frage jede Bedeutung absprechen. Haben die recht? Nein! Sie können nicht recht haben! Die wirtschaftl. Frage umgibt wie eine Atmosphäre den ganzen Körper des gesellschaftlichen Lebens. Die Unauflöslichkeit der Ehe, der Bestand der Familie, die Erziehung der Kinder, die Einrichtung des Privateigentums wird durch wirtschaftliche Wandlungen und Mängel bis aufs tiefste berührt. (vergl. Peabody, Jes. Christus und die soziale Frage) Und welche Einflüsse die Massenware der Schundliteratur auf die jugendlichen Gemüter ausübt, kennen wir; und welche Bedeutung gewisse Pariserartikel für das sittliche Leben der Familien haben, wissen wir; und welche Beutezüge auf die Familientaschen die Launen der Mode ausführen, spüren wir. Und die Ruhe, die Ordnung, der Friede im Lande, . . . hängen sie nicht ab von der jeweiligen wirtschaftlichen Lage?

Kann man da noch ruhig der Meinung sein, die vorliegende Frage gehe die Schule nichts an? Diese Frage, die, je nachdem sie gelöst wird, das ganze gesellschaftliche Leben eines Landes erneuern oder verändern kann? Stellen wir die Schule unter das Zeichen der Scholle, und wir dienen der menschlichen Gesellschaft am schönsten und besten!

In der Einleitung wurde das Unbehagen an der Gegenwart der großen wirtschaftlichen Not zugeschrieben, in welcher sich der größte Teil der Menschheit befindet. Die Frage nach den Gründen dieses Tiefstandes verlangt Erklärung. Eine bekannte Fabel wird sie bieten.

Midass, ein reicher König, besaß ungeheure Schätze. Mit diesen nicht zufrieden, bat er in törichtem Wunsche Gott, daß alles, was seine Hand berühren würde, zu Gold werden möchte. Er berührte einen Ast, und er ward zu Gold; er nahm einen

Stein in die Hand, und er ward zu Gold; der König frohlockte. Darauf ließ er sich Wein und Speise bringen, um sich zu laben, aber auch diese wurden zu Gold, so daß er mitten im Golde und Reichtum doch arm und hungrig wurde.

Der Mensch war reich und verfügte über die Schätze und Früchte der Erde. Er war aber nicht damit zufrieden und wollte mehr. Er vertauschte die Scholle, die Frucht, den Hof, die Landwirtschaft gegen die Fabrik und die Maschine und hoffte auf Gold. Er heutete die Schätze der Erde raubartig aus, so daß die Erde nicht nur ihren Reichtum, sondern auch ihre Kraft verlor, und das Bergwerk wurde arm, der Wald kahl, das Getreidefeld verschwand — und immer auf mehr Geld hoffte der Mensch. Und als dann alles nur noch Gold war und ein unermesslicher Reichtum sich häufte, gebrach es ihm am Notwendigsten — Brot, Kleidung und Wohnung fehlten und es kam eine große Not über die Menschen.

Wollte eine Vorgeschichte des heutigen Zustandes geschrieben werden, dann müßte es eine Schilderung der „verderblichen Lehren über göttliche und menschliche Dinge“ sein, „welche im Verstande ihren Sitz haben und die menschlichen Handlungen beeinflussen und verschlechtern.“ Denn der Vater ist da vor dem Kinde, der Gedanke früher als das Wort, die Idee älter als die Tat. Die heutigen wirtschaftlichen Tiefstände und die durch diese bedingte große Not wäre nicht möglich gewesen ohne sündhafte Ideen, trügerische Lehren, falsche Philosophie über die wichtigsten Lebensfragen.

So hat Luther die Autorität der Kirche, der Stellvertreterin Gottes auf Erden gebrochen und die Auslegung der göttlichen Gesetze jedem einzelnen überlassen; Kant wieder eine Autorität gesucht und sie im Ich des Menschen gefunden; Hegel dieses Ich auf die Gewalt hingewiesen und ausgerufen: „Wer die Macht hat, hat das Recht!"; Nietzsche dieses Ich zur Bestie erzogen, den Menschen jenseits von Gut und Böse gestellt und den Uebermenschen zum Ideal gestempelt; Stirner endlich die Vergottung des Menschen vorgenommen und den Satz aufgestellt: „Das Ich ist alles!“

Alle diese Ideen finden sich wiederspiegelt im wirtschaftlichen Leben der neuzeitlichen Menschen und wurden die Ursache der heutigen Seelen- und Leibesnot. Denn konnte auf religiösem Gebiete jeder denken

und halten, was er wollte, kam es konsequent so weit, daß er sich wegdachte, was unangenehm in der Auffassung des Lebens und seiner Pflichten sich bemerkbar machte. Eine tiefgehende Verwirrung und ein Niedergang des sittlichen Lebens war die natürliche Folge, da ja die Religion das Fundament der Gerechtigkeit und Sittlichkeit ist. Der Mensch, losgelöst von den Banden, die ihn mit Gott und seinen Gesetzen verbanden, kam soweit, nach Lust und Laune sich selber Gesetze zu geben. Nachdem die Hoffnung auf ewige Güter vernichtet, trachtet der Mensch nur noch darnach, die Freuden und Bequemlichkeiten dieses Lebens zu genießen. „Der Durst nach den Lüsten dieses Lebens steigert sich, es entbrennt die Begierde nach Reichtümern und das maßlose Verlangen nach über großem Gewinn, ohne Rücksicht auf die Gerechtigkeit; und der Ehrgeiz wird entflammt und verschmäht kein Mittel, um zu Macht und Ehren zu gelangen.“ Wir haben den nacktesten Materialismus. Dieser vertiert, er setzt an Stelle des Jenseits das Diesseits, lernt die Menschen die Waffen des Tieres, Gewalt und List, im Erwerbaleben und Genuße anzuwenden, daraus ergibt sich von selbst die brutale Ausbeutung der Arbeiterklassen, die Ermürgung des Mittelstandes und der Kleinwirtschaft, wie es sich die liberale Wirtschaftspolitik, die den ungesunden und unerlaubten Kapitalismus auf dem Gewissen hat, zu Schulden kommen ließ. Weitere Folgen sind u. a. der Malthusianismus, die große Unsittlichkeit vieler Vorstädte — herrührend aus traurigsten Wohnverhältnissen und zu niedriger Entlohnung vor allem der weiblichen Arbeitskraft —, die Trennung des Volkes in zwei sich feindlich gesinnte Lager u. a. m. Das Beispiel von oben rief die Nachahmung von unten! Diese überließen „den Himmel den Späßen“, d. h. sie suchen das Menschenglück, das nach der Lehre der vom Staate bezahlten gottlosen Hochschullehrer einzig und allein hie-

nieden zu finden ist, eben nur auf dieser Erde. Die von der sozialistischen Irrlehre geförderten Massen brauchten die ganz gleichen Mittel wie die Sünder in den oberen Ständen: Gewalt und List. Und da der Staat noch das einzige Hindernis zur Verwirklichung ihrer Träume ist, sehen sie in der Revolution, d. h. in der gewalttätigen Eroberung des Staates die Rettung aus dem sozialen Elend.


Aus diesem ergibt sich, daß die Menschheit, so erzogen und unterrichtet, nicht mehr auf Vernunft und Sittlichkeit, nicht mehr auf Bruderliebe und allgemeines Wohl, nicht mehr auf Volk und Heimat schaute, darum auch die alten, bewährten Wirtschaftsmethoden verließ, der Scholle, die mit strenger Arbeit zwar gut, aber nicht überreich lohnte, spottete und der Maschine, die mit fremder Kraft und Hand dienend, Gold und Schätze mühelos in den Schoß warf, jubelte. So streckte die unvernünftige Industrie ihre lüsterne Hand nach allem aus! Der stille Alpensee war nicht mehr sicher; der herrliche Wald mußte bluten; das Bauerngütlein kam unter den Hammer; der Bauernstand verkümmerte in vielen Ländern, das Handwerk verdarb und der Mittelstand wurde dem Tode geweiht.

Und das alles konnte geschehen im Angesichte der ernststen Mahnungen, welche die Geschichte erteilt. Alle alten Kulturvölker blieben frei und stark, so lange sie die Scholle ehrten, wurden schwach und unfrei, so bald sie diese verachteten. Und wenn unter ihnen ein Mann aufstand, der das Verderben aufhalten wollte, wies er immer wieder auf das Land, führte das Volk zur Bebauung der Scholle zurück, gründete einen neuen Bauernstand, weil eben mit der Scholle eines Staates Glück und Aufstieg, Not und Niedergang verbunden ist. Ägypten, Persien, Sparta, Athen, Rom sind glänzende, aber auch warnende Beispiele dafür!

(Fortsetzung folgt.)

## Unfallversicherung!

Wir verweisen auf Nr. 15 der „Schweizer-Schule“. — Kollegen! Benützet die vorteilhafte Gelegenheit!

 Haben Sie die Reisekarte des katholischen Lehrervereins pro 1921 schon bestellt? (23 Ermäßigungen, 44 Sehenswürdigkeiten.) Wenn nicht, dann wenden Sie sich sofort an Herrn Seminarprofessor W. Arnold, Zug. (Preis Fr. 1.50 plus Porto.)